Sorgenkind Pestizide

Unter diesem Titel erschien in der Ausgabe 3/2014 der Zeitschrift ORNIS des SVS/Birdlife Schweiz ein Beitrag über die starke Belastung der Gewässer durch Pestizide, die zum Großteil aus der Landwirtschaft stammen. Der wissenschaftliche Mitarbeiter für den Bereich Landwirtschaft, Pascal König, fasst die erschreckenden Ergebnisse des Wasserforschungsinstituts der ETH von Untersuchungen zu Pestiziden in Schweizer Gewässern zusammen.
Die schweizerische Pflanzenschutzmittelverordnung schreibt zwar vor, dass unannehmbare Umwelt- und Gesundheitsschäden, die durch den Einsatz von Pestiziden entstehen, zu verhindern sind. Doch die neuesten Untersuchungsergebnisse zeigen, dass das Problem noch längst nicht gelöst ist. An fünf typischen Flüssen des Mittellandes fanden die Forscher 104 von den 300 zugelassenen und erfassbaren Wirkstoffen. König schreibt: »Jede Probe enthielt im Schnitt 40 unterschiedliche Stoffe. Bei 78 % der Proben lag die Konzentration über einem Mikrogramm pro Liter (mµ/l); der gesetzliche Grenzwert für Einzelstoffe liegt bei 0,1 mµ/l, einem Zehntel davon.« Eine weitere Studie wies zwischen 2005 und 2012 bei 70 % von 565 untersuchten Standorten und bei 98 der 162 nachgewiesenen Pestizide eine Konzentration über dem gesetzlichen Grenzwert nach. Die Artenvielfalt in pestizidbelasteten Gewässern ist nach einer Studie an europäischen Gewässern nur noch halb so groß wie in unbelasteten – und zwar bei einer Konzentration, die nach europäischen Vorschriften als unbedenklich gelten. Aus einer Analyse von acht Studien aus verschiedenen Ländern Europas geht hervor, dass das Vorkommen empfindlicher Organismen bis zu zwei Drittel reduziert war, obwohl die Pestizidkonzentrationen laut Zulassungsverfahren als unbedenklich erklärt wurden.

Pestizide wirken nicht nur direkt, sondern haben auch indirekte Folgen. So sind verschiedene Insektenfresser unter den Vögeln für die Aufzucht der Jungvögel auf ein reichhaltiges Nahrungsangebot im Brutgebiet angewiesen. Eine Studie in Frankreich zeigte, dass die Überlebensrate von Mehlschwalben in mit Insektiziden behandelten Gebieten signifikant niedriger war als in Gebieten ohne Insektizideinsatz. Auch Fungizide und Herbizide wirken sich indirekt auf Vögel aus. Herbizide reduzieren in den Kulturen die Begleitflora. Damit wird auch die Insektenvielfalt reduziert oder gar eliminiert.
Im Beitrag wird auch auf die besonderen Auswirkungen der Nicotinoide hingewiesen. Nicotinoide seien rund tausendmal giftiger als DDT.
Die Risikobeurteilung der Pestizide sei die Schlüsselstelle im ganzen Prozess. Die heutigen Zulassungsverfahren würden eindeutig zu schwache Vorgaben machen. Weiters würden oft ganze Artengruppen, wie etwa Amphibien, in der Beurteilung gar nicht berücksichtigt. Und noch weniger bekannt sind die Auswirkungen auf die Bodenlebewesen, was um so bedenklicher ist, da der Boden ja die Grundlage der Lebensprozesse und der Produktion gesunder Lebensmittel ist. Schließlich würden bei den Risikobeurteilungen überhaupt keine indirekten Auswirkungen berücksichtigt. Ebenso wenig sind in vielen Fällen die gesundheitsschädigenden Wirkungen von Pestiziden auf den Menschen geklärt.
Der Beitrag schließt mit einem Aufruf, die "Biodiversität und biodiversitätsgebundenen Ökosystemfunktionen wie die biologische Schädlingsbekämpfung zu erhalten, muss ein Wechsel hin zu einem minimalen Pestizideinsatz erfolgen".

Weniger Pestizide in der Schweiz: der Plan der Umweltverbände

Die Umweltverbände der Schweiz legten bereits im November 2013 dem Bundesrat einen Forderungskatalog über den Einsatz von Pestiziden vor. Die drei Kernforderungen sind:

- Ambitionierte und messbare Reduktionsziele;
- Verbot von besonders umwelt- und gesundheitsgefährdenden Pestiziden;
- mehr Forschung, Beratung und Anreize für den Einsatz von alternativen Pflanzenschutzmethoden.

Der Forderungskatalog steht unter www.birlife.ch/sites/default/files/documents/broschuere_pestizide_de.pdf zum Download zur Verfügung.

Mitarbeitertagung der Schweizerischen Vogelwarte am 8. und 9. Februar 2014

An der 74. Tagung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Schweizerischen Vogelwarte in Sempach waren diesmal wohl auch wegen des Atlas-Projekts an beiden Tagen jeweils etwa 50 Personen mehr anwesend als im vergangenen Jahr. Aus Südtirol nahmen Wolfgang Drahorad, Arnold Rinner, Erich Gasser und Leo Unterholzner teil. Hier werden einige interessante Beiträge wiedergegeben, die bereits im Ornithologischen Beobachter 1/2014 erschienen sind, verfasst von Christian Marti, Mitarbeiter der Vogelwarte.

Der Leiter der Vogelwarte, Lukas Jenni dankt in seiner Begrüßung den freiwilligen Mitarbeitenden für ihren Einsatz und informiert über einige Aktualitäten aus der Vogelwarte. So wird 2014 erstmals eine separate Mitarbeitertagung in der Romandie durchgeführt (9. März in Genf) und die Vogelwarte kompensiert den CO^2-Ausstoß in ihren Projekten durch Wiedervernässung eines Hochmoors im Eigental. Christian Marti stellt einige neue Mitarbeitende vor und illustriert mit einigen Bildern den Stand des neuen Besuchszentrums, dessen Bau im August 2013 begonnen hat. Matthias Kestenholz verweist auf die Naturschutzprobleme, die sich durch die angestrebte und sinnvolle Energiewende ergeben können. Die Förderung erneuerbarer Energiequellen dürfe aber nicht dazu führen, dass die Errungenschaften des Naturschutzes in Frage gestellt werden. Zum Schluss zeigt er die drei Siegerbilder des Vogelwarte-Fotowettbewerbs und überreicht Flurin Leugger für sein Bild einer Waldohreule eine Canon-Kamera als Siegerpreis.

Atlas 2013–2016 und Monitoring

2013 hat die Schweizerische Vogelwarte mit den Bestandesaufnahmen für einen neuen Brutvogaltlas begonnen. Peter Knaus zieht eine Bilanz nach der ersten Feldsaison. Trotz des schlechten Wetters im Frühling 2013 wurden bereits in 790 Kilometerquadraten (1×1 km) Kartierungen durchgeführt, und aus allen Atlasquadraten (10×10 km) gingen Meldungen ein. In rund 30 Atlasquadraten wurden bereits nach der ersten Saison mindestens gleich viele Arten wie 1993 - 1996 nachgewiesen. Bei etlichen Arten wurden bereits im ersten Jahr so viele Daten gesammelt, dass die Gesamtverbreitung schon jetzt gut mit jener in den Neunzigerjahren verglichen werden kann.
Die provisorische Karte des Mittelspechts lässt eine erfreuliche Ausbreitung erkennen, doch die Bewohner des Kulturlandes verzeichnen deutliche Verluste. Mit einem kontinuierlichen Kontrollsystem soll die Qualität der Daten garantiert werden. Peter Knaus demonstriert das Kontrollsystem, u.a. die Anwendung der Datenkriterien am filmisch dargestellten Verlauf der Rückkehr des Trauerschnäppers.

Samuel Wechsler erläutert die Schwerpunkte in der Saison 2014. Die Koloniebrüter sollen möglichst vollständig erfasst werden, vor allem Graureiher, Alpensegler, Uferschwalbe, Dohle und Saatkrähe. Alle Mitarbeitenden werden gebeten, seltene und nachtaktive Arten sowie Arten, die im Atlas 1993 – 1996 nachgewiesen wurden, nun aber noch fehlen, intensiv zu suchen. Bei seltenen Arten sollten alle potenziellen Lebensräume kontrolliert werden. Schließlich werden die Kartierungen in den 2318 ausgewählten Kilometerquadraten weitergeführt.

Martin Spiess berichtet über das Monitoring Häufige Brutvögel. 2013 war ein sehr spezielles Jahr. Parallel zu den Kartierungen für den neuen Brutvogelatlas wurden 263 MHB-Kilometerquadrate bearbeitet, wie jedes Jahr seit 1999, und zusätzlich noch 44 Kilometerquadrate aus dem Biodiversitätsmonitoring (BDM). Die 477 Kartiererinnen und Kartierer im MHB- und im Atlasprojekt hatten vielfach eine schwierige Aufgabe zu bewältigen. Der Frühling war kühl und nass. Höhere Gebiete wurden erst gegen Ende Juni schneefrei und waren deshalb oft schwer begehbar. Die Bäche führten viel Schmelzwasser, was die Wahrnehmung der singenden Vögel vielerorts erheblich behinderte. Der harte und lange Winter 2012/13 und die speziellen Witterungsverhältnisse blieben nicht ohne Folge für unsere Brutvögel. Vor allem Standvögel wie Spechte, Goldhähnchen, Meisen, Baumläufer und die meisten Finkenarten zeigten mehrheitlich deutliche Bestandsabnahmen. Erstmals seit Beginn der Datenreihe 1999 zeigten sogar häufige Vogelarten wie Buchfink, Grünfink und Haussperling signifikant niedrigere Bestände als im Vorjahr. Von den Kurzstrecken- und Teilziehern nahmen z. B. Bachstelze, Zaunkönig, Schwarzkehlchen, Hausrotschwanz, Mönchsgrasmücke und die Drosseln ab. Bei den Langstreckenziehern waren Gartengrasmücke, alle Rohrsänger, Braunkehlchen, Gartenrotschwanz, Steinschmätzer, Grauschnäpper und Neuntöter ten-

denziell seltener anzutreffen als im Vorjahr.
Claudia Müller befasst sich mit der Erhebung der Daten und der Bestandsentwicklung bei ausgewählten Koloniebrütern. Die Entwicklung der in Kolonien brütenden Arten wird mit verschiedenen Methoden erfasst. Unter den Arten mit sehr dynamischer Bestandsentwicklung ist der Graureiher. Jährlich und ganz besonders 2014 sollen möglichst alle Kolonien ausfindig gemacht und die Anzahl der besetzten Nester erhoben werden. Der Bestand der Mittelmeermöwe stieg seit der ersten Brut 1968 am Neuenburgersee in den letzten Jahren bis auf etwa 1200 Brutpaare (BP) an. In der Wahl der Nistplätze ist die Mittelmeermöwe sehr flexibel. Neben neuen Gebäudebrutplätzen wurden 2013 erstmals in der Schweiz eine Felsen- und zwei Baumbruten dokumentiert. Der Alpenseglerbestand nimmt seit 1995 zu, wobei die Felsbruten bei der Überwachung eine Herausforderung darstellen. Die Saatkrähe zeigte in den letzten Jahrzehnten eine starke Bestandszunahme und Ausbreitung (momentan 5700 BP). Auch der Bestand der Dohle stieg in den letzten Jahren an. In einem Buchenwald im Aargauer Jura wurden kürzlich zwei nahe beieinander liegende Kolonien von je 5 – 10 Paaren in Schwarzspechthöhlen entdeckt.

Hans Schmid kann auf ein kleines Jubiläum zurückblicken: **10 Jahre ornitho.ch** und analysiert Fluch und Segen von Citizen Science. Die Schweizerische Vogelwarte betreibt seit etwa 1960 den Informationsdienst ID und ist dabei vollständig auf die Mitarbeit von Freiwilligen aus allen Landesteilen angewiesen. Sie ist damit ein Pionier in der Citizen Science, der »Bürgerwissenschaft«. Die Meldekarten wurden in den letzten Jahrzehnten vom Computer abgelöst. Mit dem Aufkommen von ornitho.ch hat sich die Meldetätigkeit nochmals vervielfacht. Trotzdem ist der Anteil der Doppel- und Mehrfachnachweise über die Jahre konstant bei etwa 20 % geblieben, und diese konzentrieren sich hauptsächlich auf einige wenige, sehr regelmäßig begangene Gebiete. Schattenseiten dieser Aktivitäten sind beispielsweise Forderungen von Amtsstellen, Ökobüros und Privaten nach immer mehr und immer präziseren Daten – selbstverständlich kostenlos – und ein Run auf die Beobachtung und das Fotografieren seltener Arten. Die Qualitätskontrolle erfolgt heute über verschiedene Stufen, und namentlich der Aufwand der Regionalkoordinatoren von ornitho.ch ist groß. Dank der Vielzahl von Meldungen konnte die Übersicht stark verbessert werden, und es können wesentlich detailliertere Auswertungen gemacht werden als noch vor wenigen Jahren. So lässt sich der Heimzug der Rauchschwalbe durch ganz Europa in animierten Nachweiskarten darstellen. Zurzeit bestehen Bestrebungen, die Daten in aggregierter Form in einer gesamteuropäischen Datenbank zusammenzuziehen.
Roberto Lardelli befasst sich mit dem Fahlsegler im Tessin und im Alpenraum. Seit der Fahlsegler 1984 in Domodossola (Piemont, Italien) entdeckt wurde, zählt er offiziell zu den Brutvögeln des Alpenraums. Dass die Art hier vermutlich schon früher präsent war, zeigt ein ausgestopfter Vogel vom Beginn des 20. Jahrhunderts, der im Liceo von Locarno aufbewahrt wird. Mit der Entdeckung einer Kolonie in Locarno 1987 wurde die Art auch zu einem schweizerischen Brutvogel. Doch schon im Frühjahr 1988 drohte die Kolonie an der Kirche ausgelöscht zu werden, da die Brutnischen von den Behörden verschlossen wurden, um Tauben abzuhalten. Auf Intervention des Referenten wurden die Gitter entfernt, und die 624 Nischen an der Kirche wurden kartiert. Seit jenem Zeitpunkt wird die Kolonie überwacht. Die Bestände schwankten bis 2001 deutlich. Seither nahmen sie kontinuierlich zu, auf mindesten 36 Nester im letzten Jahr. 2013 wurde die Region Verbano – Cusio – Ossola erneut nach Fahlseglern abgesucht. In Cannobio (Piemont) besteht aktuell eine Kolonie mit mindestens 57 Nestern. Weitere Kolonien gibt es in Cannero, Domodossola und S. Gaudenzio. Aktuell umfasst die Population am Westrand des Alpenbogens mindestens 108 besetzte Nester. Fahlsegler werden beringt und erste Individuen wurden auch mit Geodatenloggern versehen. Sie zeigen, dass die Fahlsegler im südlichen Westafrika überwintern.

Niklaus Zbinden hat sich die schwierige Aufgabe gestellt, 30 Jahre Überwachung der Vogelwelt in 15 Minuten zusammenzufassen. Im Jahresbericht der Vogelwarte für 1981/82 ist der Beschluss zu lesen, dass die Beobachtungsdaten nicht mehr elektronisch erfasst werden sollten. Trotz großer Bedenken, ob sich das lohnen würde, beschloss der Stiftungsrat zur selben Zeit, einen Biologen für die Auswertung der Daten anzustellen, und so kam Niklaus Zbinden an die Vogelwarte. Seine Vision war, dass die Vogelwarte die Verbreitung und die Bestandstrends aller Brut- und Gastvogelarten kennen müsse. Zu diesem Zweck wurde die Meldetätigkeit reorganisiert und die Arten in Kategorien eingeteilt. Dank Thomas Steuri wurde bald auch eine Datenbank zur Erfassung der Daten aufgebaut – entgegen dem zitierten Stiftungsratsbeschluss, den Niklaus Zbinden zum Glück damals nicht kannte. Mit Hans Schmid erhielt er 1986 die erste grosse Unterstützung; dank ihm konnten der Informationsdienst ID ausgebaut und die Auswertemöglichkeiten verbessert werden. Zur Erfassung der Brutvögel wurden die Freiwilligen gebeten, qualitative Jahresübersichten einzureichen. Damit konnten Zu- und Abnahmen ermittelt werden, wobei die Ergebnisse aber nicht befriedigten. 1999 wurde das Monitoring Häufige Brutvögel MHB ins Leben gerufen, anschließend an den Brutvogelatlas 1993 – 96. Es erlaubt die Berechnung zuverlässiger Bestandstrends, die auch ins europäische Brutvogelmonitoring einfließen. Marc Kéry beurteilte die Ergebnisse aufgrund der Beobachtungswahrscheinlichkeiten. Artweise können nun Brutbestandsindices gerechnet werden, und diese werden zum Swiss Bird Index SBI® zusammengefasst. Parallel zu diesen Entwicklungen wurden periodisch Rote Listen erstellt. Die Fassung 2001 beruht erstmals auf den Kriterien der Internationalen Naturschutzorganisation IUCN. Alle 20 Jahre sollte ein Brutvogelatlas erarbeitet werden, ausgehend vom ersten Atlas 1972–76. Möglich war diese Entwicklung nur dank einem wachsenden, engagierten und kompetenten Team der Abteilung Überwachung der Vogelwelt an der Vogelwarte und dank der Zusammenarbeit mit immer mehr freiwilligen Ornithologinnen und Ornithologen.
Die Anwesenden danken Niklaus Zbinden mit einem langanhaltenden Applaus für seinen langjährigen Einsatz. Lukas Jenni würdigt den seit einer Woche offiziell Pensionierten mit einem kurzen Rückblick auf seine ornithologischen Leistungen, von den Schleiereulenuntersuchungen im Rahmen des Wettbewerbs »Schweizer Jugend forscht« (der Preis war ein Besuch bei Bruno Bruderer am Radar in Bülach) über die Raufußhühnerstudien im Jura und im Tessin sowie die Grasmückenuntersuchungen in Südfrankreich bis zur über dreißigjährigen Tätigkeit in der Vogelwarte, wo Niklaus Zbinden beispielsweise Studien über Feldlerche und Baumpieper anleitete, die Waldprojekte ins Leben rief, das Vogelmonitoring ausbaute, die Vogelpflege professionalisierte, die Artenförderung mit initiierte und die Außenstelle Wallis mitbegründete.

Lukas Jenni fasst am Sonntag um 9.00 h die wichtigsten Informationen zu den Aktualitäten aus der Vogelwarte im Rahmen seiner Begrüßung zusammen und eröffnet das thematisch vielfältige Vortragsprogramm des Vormittags.
Den Auftakt machen David Jenny, Hannes Jenny und Lukas Jenni mit einem Beitrag über den Bleigehalt in Steinadlern, Bartgeiern und Uhus in der Ostschweiz. Lukas Jenni beschreibt die Verwendung und die Auswirkungen von Blei, bis hin zu den Spuren des giftigen Schwermetalls in Haaren von Ludwig van Beethoven – der Tod des Komponisten dürfte von bleihaltigen Medikamenten mitverursacht worden sein. Auf der Wasservogeljagd ist Bleischrot in vielen Ländern verboten, auch in der Schweiz. Das Problem von Bleivergiftungen von Vögeln ist damit aber noch nicht gelöst, vor allem nicht bei Greifvögeln. Das Projekt wurde in Zusammenarbeit zwischen der Vogelwarte, dem Amt für Jagd und Fischerei des Kantons Graubünden, der Universität Zürich und der Stiftung Pro Bartgeier durchgeführt.

David Jenny stellt die Ergebnisse vor. Zwischen 2006 und 2013 wurden 41 tote oder sterbende Steinadler (mehrheitlich aus dem Kanton Graubünden, zur Hälfte Kampfopfer), 6 Bartgeier und 20 Uhus bezüglich Bleigehalt in Blut, Federn, Lebern, Nieren und Knochen untersucht. Drei Steinadler und zwei Bartgeier wiesen Bleivergiftungen auf. Bei 24 % der diesbezüglich untersuchten 17 Steinadler betrug die Bleikonzentration in den Knochen über 25 μg/g, ebenso wie bei drei von vier untersuchten Bartgeiern (teilweise aus dem grenznahen Ausland). Die Bleikonzentration in den Knochen war bei den Steinadlern 10-mal größer als bei den 13 untersuchten Uhus. Die Steinadlerfedern wiesen in mehreren Fällen unterschiedlich hohe Werte in verschiedenen Segmenten auf, was auf eine episodische Aufnahme von Blei hinweist. Dies und die Tatsache, dass der Uhu als Nicht-Aasfresser im Gegensatz zu Steinadlern und Bartgeiern ausnahmslos geringe Blei-Knochenwerte aufwies, deutet auf Jagdmunition als Bleiquelle hin (Schrot- und Kugelmunition). Die Ergebnisse der Studie bestätigen ausländische Befunde, nach welchen große Greifvogelarten wie Seeadler, Bartgeier und Steinadler einer beträchtlichen Bleibelastung durch Bleimunition ausgesetzt sind.

Hannes Jenny ist nicht primär als stellvertretender Leiter des Amts für Jagd und Fischerei Graubünden,

sondern als Wildbiologe und Ornithologe von der Bedeutung des Bleis in diesem Zusammenhang nicht überzeugt. Unter den 30 untersuchten Steinadlern aus Graubünden ist nur ein bewiesener Vergiftungsfall durch Blei. Die Federanalysen zeigen, dass das Blei nur in eng begrenzten Zeiträumen aufgenommen und dann auch wieder ausgeschieden wird. Blei kann zwar aus Munition stammen, aber der Zusammenhang zwischen Munition und Bleikonzentration ist nicht bewiesen. Die Unterschiede zwischen Steinadler und Uhu könnten auch natürliche Ursachen haben; so gibt es in der Ostschweiz regional Böden mit hohen natürlichen Bleigehalten. Auch die Huftiere wiesen teilweise erhebliche, jahreszeitlich stark schwankende Bleikonzentrationen auf. Hannes Jenny hält eine übertriebene Debatte über Blei nicht für zielführend, anerkennt aber, dass die Zukunft der bleifreien Munition gehören wird, sobald sie in der nötigen Qualität verfügbar ist. Bis dahin werden neue Vorschriften zum Umgang mit Kadavern und Aufbrüchen dafür sorgen, dass die Gefahr von Bleivergiftungen vermindert werden kann.

Leo Unterholzner, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft für Vogelkunde und Vogelschutz Südtirol, berichtet über die Vogelwelt Südtirols. Südtirol weist, ähnlich wie die Schweiz, eine geomorphologisch reich strukturierte Landschaft auf. Die Höhenstufen reichen von etwa 200 m im Süden des Landes bis knapp 4.000 m in der Ortlergruppe bzw. von Auwaldresten und Schilfgebieten in der Talsohle über die Flaumeichenstufe, Laub- und Nadelmischwälder zu den alpinen Rasen und Felsregionen. Viele sumpfige Flächen, sog. »Möser« und Auwälder, sind in den letzten Jahrzehnten bis auf wenige Reste in Obstanlagen umgewandelt worden. Traditionelle Streuobstwiesen mit Mehrfachnutzung wurden zu Produktionsflächen des Obstanbaus umgewandelt, die immer mehr mit Netzen abgedeckt werden. Artenreiche Blumenwiesen mussten vielfach intensiv bewirtschaftetem Grünland weichen, viele Hecken, Baumgruppen und Trockenmauern sind verschwunden. Neu als Brutvogelart sind Graureiher und, am Haider See, die Reiherente sowie der Karmingimpel aufgetreten. Wichtig für den Schutz von Flussuferläufer und Flussregenpfeifer ist die Prader Sand im Vinschgau. Das Alpenschneehuhn scheint nach Zählungen auf Probeflächen in den letzten Jahren leicht zu-, das Steinhuhn deutlich abzunehmen. Rückgänge werden auch bei den Wiesenbrütern Wachtel und Wachtelkönig sowie Feldlerche und Braunkehlchen festgestellt. Ortolan und Steinrötel werden in den typischen Vinschger Leiten (Steppenrasen) schon seit Jahren nicht mehr nachgewiesen. Die Felsenschwalbe wurde seit den Siebzigerjahren zur Gebäudebrüterin und brütet heute landesweit sowohl an Stein- als auch an Holzfassaden. Die Wacholderdrossel war bis 1969 nur Wintergast, dann stiegen die Brutbestände stark an, doch in neuerer Zeit nehmen sie wieder ab. Die Singdrossel ist in den Obstanlagen der Talböden zur häufigsten Brutvogelart geworden. Die Feldarbeiten für einen neuen Brut- und Wintervogelatlas (Atlante degli uccelli nidificanti e svernanti, ein italienweites Projekt) werden im nächsten Jahr abgeschlossen.

Steppenhänge am Vinschgauer Sonnenberg bei Laas: Steinrötel und Ortolan wurden dort seit Jahren nicht mehr beobachtet (L. U.)

Am Sonntagnachmittag wurden Ergebnisse des gemeinsamen Artenförderungsprogramms der Vogelwarte und des SVS/BirdLife Schweiz vorgestellt.

Reto Spaar informierte darüber, dass die Website *www.artenfoerderung-voegel.ch* 2013 neu konzipiert wurde. Sie bietet wichtige Informationen zum Programm und zu den Prioritätsarten Artenförderung. Auch der Rundbrief wurde aufgefrischt und erscheint neu farbig; er soll jährlich einmal erscheinen. Die Agrarpolitik 2014 – 2017 ist in Kraft. Sie führt nicht nur zu neuen Begriffen (so lösen Biodiversitätsförderflächen die ökologischen Ausgleichsflächen ab), sondern bietet gewisse Chancen, die Artenförderung zu verstärken. Die Situation vieler Prioritätsarten im Kulturland ist kritisch. Für die Förderung der Feldlerche in den Ackerbaugebieten braucht es auf den Produktionsflächen Maßnahmen wie Weitsaat, Feldlerchenfenster und -streifen oder Hochmahd. Im Goms wurden großflächig Maßnahmen zum Schutz des Braunkehlchens ergriffen, vor allem werden die Mahdtermine so spät wie möglich angesetzt. Das Thema »Landwirtschaftliche Produktion fördert Artenvielfalt« werde an der 6. Sempacher Fachtagung vom 26. März 2014 in Nottwil breit diskutiert.

Raffael Ayé vom SVS/BirdLife Schweiz zeigt anhand von Untersuchungen im Freiburger Saanetal, dem Intyamon, dass die aktuelle Agrarpolitik das Überleben des Braunkehlchens nicht sichern kann. Die Grauammer ist nach einer neuen Auswertung stärker bedroht als bisher angenommen. Die Förderung des Steinkauzes war erfolgreich und der Schweizer Gesamtbestand hat sich in den letzten gut zehn Jahren auf über 100 Paare fast verdoppelt. Der Aktionsplan Steinkauz Schweiz wird dazu beitragen, die Erfolge längerfristig zu sichern. Künstliche Nistwände für Uferschwalben haben bisher nie befriedigend funktioniert. Neu existiert eine Technik, um mit speziellen Sandmischungen Schüttungen zu errichten, die für den Bruthöhlenbau angenommen werden. Die Koordinationsstelle hat 2013 auch an Workshops zum Aktionsplan Biodiversität Schweiz teilgenommen, welcher der Artenförderung in Zukunft einen politischen Rahmen gibt.

Stephanie Michler Keiser berichtet über die »Mehlschwalbenvolkszählung«, unter der Frage: Wo fühlt sich die kleine Flugkünstlerin noch zu Hause? Auf die Medienmitteilung der Vogelwarte hin meldeten sich 340 Beobachterinnen und Beobachter aus fast allen Regionen der Schweiz auf *delichon.ch* an und wählten ein Untersuchungsgebiet aus. 288 von ihnen führten 2013 auch tatsächlich eine Zählung durch. Zusätzlich gingen zahlreiche Meldungen telefonisch, per E-Mail oder per Post ein; diese wurden größtenteils auf *ornitho.ch* erfasst. Über 26.000 Nester wurden auf *delichon.ch* gemeldet, davon waren 56 % Kunstnester. 99 % der Kunstnester und 65 % der Naturnester waren zum Zeitpunkt der Zählung intakt. Von den intakten Naturnestern waren 73 % besetzt, von den Kunstnestern nur 47 %. Die meisten gemeldeten Naturnester befanden sich an Wohnhäusern, die meisten Kunstnester an landwirtschaftlichen Gebäuden. Das Projekt läuft auch 2014. Es liefert gute Hinweise darauf, wie die Förderung der Mehlschwalbe optimiert werden kann.

Kim Meichtry-Stier fragt: Wie viel Ökoflächen brauchen Kulturlandarten? und präsentiert dazu Ergebnisse aus dem Klettgau (Kanton Schaffhausen). Das Teilgebiet Widen wurde dank Beratung der Landwirte seit 1992 ökologisch stark aufgewertet. Der Anteil ökologischer Ausgleichsflächen (öAF) stieg von 1,5 % (1991) auf 14 % (2012). In den beiden Teilgebieten Langfeld und Plomberg dagegen stagniert der Anteil Ökoflächen bei 5 %. Die Dichte von sieben Agrarvogelarten und des Feldhasen nimmt zu, je mehr ökologische Ausgleichsflächen und naturnahe Flächen (z. B. Hecken, Bahndämme und Kiesgruben) vorkommen. Die Qualität der Ökoflächen spielt aber eine große Rolle: Buntbrachen und teilweise auch extensive Wiesen mit Qualität hatten einen positiven Effekt auf die Vogeldichte, extensive Wiesen ohne Qualität förderten jedoch keine der untersuchten Arten signifikant. Aufgrund dieser Auswertungen wurden Zielwerte für die Dichte der einzelnen Vogelarten festgelegt. Berechnungen zeigen, dass es im ackerbaulich intensiv genutzten Kulturland ungefähr 14 % qualitativ wertvolle Flächen (öAF mit Qualität und naturnahe Flächen) braucht, um den Rückgang der Agrarvogelarten zu stoppen oder gar umzukehren.

Beiträge mit freundlicher Genehmigung der Schweizerischen Vogelwarte auszugsweise entnommen aus: Der Ornithologische Beobachter, Band 111, Heft 1, 2014.

Braunkehlchen brauchen artenreiche Wiesen und eine späten Mahdtermin. (L. U.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: AVK-Nachrichten Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft für Vogelkunde und Vogelschutz

Jahr/Year: 2014

Band/Volume: 63_2014

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: Mitarbeitertagung der Schweizerischen Vogelwarte am 8. und 9. Februar 2014 29-33